

# transparent thema

## **Ist der Gott des Alten Testaments ein liebender Gott?**

**Prof. Dr. Dr. Rainer mayer, Stuttgart**

*Wilhelm Busch erzählt in »Unter Menschen« von einer Begegnung in den 30er Jahren: In der Zeit des Nationalsozialismus wurde das AT unter Trommelfeuer genommen. Überall konnte man hören und lesen: Nun ja, das Neue Testament könne man noch einige Zeit gelten lassen; denn da werde der Gott der Liebe gelehrt. Nur die Briefe des Juden Paulus müsse man ausmerzen. In denen sei der Geist des Alten Testaments zu spüren. Das Alte Testament aber – oh, das sei ein fürchterliches Buch, ein grauenvolles Buch! Da rede der jüdisch-syrische Wüsten-Rache-Gott.*

*In jener Zeit kam ein Herr zu mir, ein wirklich netter, gebildeter Mann. »Herr Pastor!« sagt er: »Ich möchte meinen kleinen Jungen taufen lassen. Aber eine Bitte habe ich: Nehmen Sie einen Text aus dem Neuen Testament. Mit dem Alten Testament, mit diesem grauenvollen Buch, will ich nichts zu tun haben.« »Gern will ich Ihren Wunsch erfüllen«, erwidere ich ihm. »Aber wissen Sie nicht, daß man das Alte und das Neue Testament nicht voneinander trennen kann? Wissen Sie nicht, daß der Gott des Alten Testaments der Vater Jesu Christi ist?« Da unterbricht er mich: »Wir wollen nicht streiten, Herr Pastor. Aber, nicht wahr, einen neutestamentlichen Tauftext!«*

*»Ja!« sage ich. »Das kann man machen!« Ich überlege: »Was halten Sie von dem Wort: ›So spricht der Herr: Ich habe dich je und je geliebt. Darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte‹. Ist das recht?« »Prachtvoll! Wunderschön! Sehen Sie, das ist neutestamentlich! Das klingt ganz anders als das Donnern des Rache-Gottes im Alten Testament! Den nehmen Sie!« Ich muß lachen: »Das Wort ist aus dem Alten Testament!«*

*Verblüffung! Verlegenheit! Dann faßt er sich. »So, ja, ja. Sicher steht das in einem der kleinen Propheten. Da waren nämlich einige Nicht-Juden dabei.«*

*»Nein, mein lieber Herr«, muß ich ihm erklären. »Das steht im Propheten Jeremia. Allerdings spricht dieser Jude Jeremia nur als Beauftragter des lebendigen Gottes.«*

*Jetzt schnappt er nach Luft. »Ich verstehe schon, was Sie wollen«, sage ich. »Es gibt da ein Bibelwort: ›Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen ...‹«*

*»Da haben wir es!« unterbricht er mich. »So spricht der jüdisch-syrische Rache-Gott...« Erschrocken hält er inne; denn ich lache laut los. »Herr! Dies Wort steht im Neuen Testament!« Schlußendlich ließ der Mann sich doch noch etwas sagen. Und wir haben eine schöne Tauffeier gehabt.<sup>1</sup>*

## I. Ursachen und Motive für die Fragestellung

### **a) Der hellenistische Dualismus – das gnostische Mißverständnis**

Die Fragestellung setzt voraus, daß der Gott des Alten Testaments mindestens möglicherweise ein anderer Gott ist als der des Neuen Testaments. Anders gefragt: Wenn Jesus zu Gott Abba sagte, meinte er dann den Gott des Alten Testaments oder einen ganz anderen Gott? – Mit dieser Frage war das Urchristentum in der Tat konfrontiert, sobald es in den Raum hellenistischer Religiosität eintrat. Die urchristliche Gemeinde in Jerusalem, wie sie in Apg 1-5 beschrieben wird, hielt sich zum Tempelgottesdienst und beachtete das Gesetz. Für sie war die Vorstellung undenkbar, daß Jesus einen anderen Gott gelehrt hätte als den, der sich in den Heiligen Schriften des AT geoffenbart hatte (das NT gab es ja gar nicht). Deshalb gilt alles, was im NT über die göttliche Eingebung der Schrift gesagt wird, für das AT (2. Tim 3,16). Die Schrift (=AT) bezeugt Jesus (Joh 5,39). Erst in der Mitte des 2. Jahrhunderts ging das Verständnis, die Schrift sei von Gott eingegeben, auch auf die neutestamentlichen Texte über.

Im hellenistischen Raum herrschte eine ganz andere Gottesvorstellung als im AT. Gerade in den gebildeten Kreisen, die nicht mehr den alten polytheistischen Göttermythen glaubten, sondern philosophisch orientiert waren, wurde Gott anders verstanden als in der Bibel, nämlich ontologisch.

Gott ist demnach das Sein an sich, das Urprinzip aller Dinge, der unbewegte Beweger. Alles Entstandene ging und geht aus ihm hervor. Aber das Entstandene ist vergänglich, während Gott ewig derselbe ist, unvergänglich und unveränderlich sich gleich bleibt.

Das hört sich zunächst sehr christlich an, aber nur deshalb, weil der griechische Gottesbegriff bis in die Gegenwart hinein nachwirkt und auch das Christentum beeinflusst hat.

Wenn Gott der ewig Gleiche ist, während das Geschaffene das Veränderliche und Vergängliche ist, dann gibt es keine echte Weltgeschichte. Alles bleibt letztlich gleich, strömt aus Gott und kehrt zu ihm zurück, das Geschaffene ist minderwertig: Das bedeutet einen Dualismus zwischen Himmlischem und Irdischem. Wenn die Schöpfung außerdem minderwertig ist und mit ihr der Leib, die Seele aber göttlich und ewig, dann gilt es, möglichst bald die leibliche Hülle abzustreifen und zum Ewig-Göttlichen aufzusteigen. Diese Vorstellungen bilden die Grundlage der Gnosis.

Warum überhaupt wurde die Welt geschaffen? Ein Akt der Liebe kann es nicht gewesen sein, der diese schlechte, verderbliche und vergängliche Welt hervorbrachte.

In radikalen Richtungen der Gnosis kam man in Verfolgung dieser Gedankenlinie zur Konsequenz, daß der Gott der Liebe nicht der Weltenschöpfer sein könne. Das ging bis dahin, daß man zwei Götter annahm: den Demiurgen, den Schöpfergott und Gott des AT, der ein böser Dämon und Rachegott sei, und den Gott der Liebe, den Vater Jesu Christi, Gott des Neuen Testaments. Eine Auseinandersetzung mit dieser für die Kirche so gefährlichen Lehre, die ja auch innerkirchlich vertreten wurde, finden wir bei Irenäus (gest. um 200):

*Unter Hygin (um 140 n. Chr.) kam ein gewisser Kerdon, der von Anhängern des Simon [Apg 8,4ff.] ausgegangen war, nach Rom und lehrte, der von dem Gesetz und den Propheten verkündigte Gott sei nicht der Vater unseres Herrn Jesus Christus. In seinem Gefolge trat auf Marcion aus Pontus, der diese Lehre erweiterte und unverschämte Lästerungen ausstieß, indem er sagte, auf den von dem Gesetz und den Propheten verkündigten Gott sei alles Böse zurückzuführen ... Jesus aber stamme von dem Vater ab, der über dem Weltschöpfer stehe ...<sup>2</sup>*

Für die Kirche war es von entscheidender Bedeutung, daß sie an der Einheit von alt- und neutestamentlichem Gott festgehalten hat. Sonst hätte sie die Geschichte – die Heilsgeschichte – verloren und wäre zu einer leibfeindlichen, spritualistischen Richtungssekte innerhalb des Spektrums griechischer Philosophie geworden.

## **b) Die religionsgeschichtliche Betrachtungsweise – das evolutionistische Mißverständnis**

Diese Sichtweise hat für sich, daß sie geschichtlich denkt. Aber sie denkt nicht heilsgeschichtlich, sondern entwicklungsgeschichtlich, also rein innerweltlich. Diese innerweltlichen Entwicklungen werden von der abendländischen Aufklärung als evolutionistischer Fortschritt zum Besseren aufgefaßt. Im Grunde handelt es sich hier um eine Säkularisierung der biblischen Eschatologie. In dieser Perspektive kann das Alte nur unvollkommene, mindestens unentfaltete Vorstufe des Neuen sein.

Als im 19. Jahrhundert die religionsgeschichtliche Forschung ihre große Blüte erlebte, vermischte sie ihre Erkenntnisse mit dem zeitgenössischen Aufklärungsoptimismus und Fortschrittsdenken, angereichert z.T. mit Hegelscher Philosophie. Demnach steht das AT mit seinem Gottesverständnis natürlich nicht im Gegensatz zum NT, aber es ist die primitivere, noch nicht entwickelte Voraussetzung des NT, welches die reine Gottesvorstellung der Liebe ans Licht bringt. Aber selbstverständlich macht auch das NT noch nicht den Endpunkt der Entwicklung aus. Wir legen schließlich die Rudimente des alttestamentlichen Gottesverständnisses, die sich noch im NT finden, ab und dringen zum Gott der Liebe vor. Auf dieser Basis kommt es zur Einigung und Einheit aller gutwilligen Menschen auf Erden, zur innerweltlichen Verwirklichung des Reiches Gottes.

In dieser Vorstellungsweise verband sich die religionsgeschichtliche Forschung nahtlos mit den optimistischen Fortschrittsideen der liberalen Theologie, deren berühmtester Exponent Adolf von Harnack (1851-1930) war. Er urteilt über das AT:

*Das Alte Testament im 2. Jahrhundert zu verwerfen, war ein Fehler, den die große Kirche mit Recht abgelehnt hat; es im 16. Jahrhundert beizubehalten, war ein Schicksal, dem sich die Reformation nicht zu entziehen vermochte; es aber seit dem 19. Jahrhundert als kanonische Urkunde im Protestantismus noch zu konservieren, ist die Folge einer religiösen und kirchlichen Lähmung.<sup>3</sup>*

In meinem Bücherschrank fand ich eine ›Alttestamentliche Religionsgeschichte‹ aus dem Jahr 1906 von Max Löhr, Alttestamentler an der Universität Breslau. Darin zeigt er auf, wie sich das alttestamentliche Gottesverständnis konsequent vom Toten- und Ahnenkult über den Animismus und Stammeskult, über Mose, Propheten, Exil und die nach-exilische Zeit immer weiter in Richtung auf ein religiös-sittliches Ideal hin entwickelt hat. Es gibt also einen Fortschritt im AT, der den Stand des NT noch nicht erreicht, aber eine Vorstufe bildet.

Ich sehe in solchen Darstellungen auch einen Hintergrund für den Antijudaismus weiter Kirchenkreise und für ihren mangelnden Widerstand im 3. Reich.

Warum sollte man eine Vorstufe beibehalten – diese Frage stellt sich. Ist diese Vorstufe zum besseren Verständnis nötig? Oder pädagogisch notwendig? Sollte man sie nicht besser ablegen?

Wen wundert's, wenn Alfred Rosenberg, Chefideologe des Nationalsozialismus, bei nur wenig Widerspruch von seiten der Kirche fordern konnte:

*Abgeschafft werden muß demnach ein für allemal das sogenannte Alte Testament als Religionsbuch. Damit entfällt der mißlungene Versuch der letzten anderthalb Jahrtausende, uns geistig zu Juden zu machen, ein Versuch, dem wir auch u.a. unsere materielle Judenherrschaft zu verdanken haben ... An die Stelle der alttestamentlichen Viehhändler und Zuhältergeschichten werden die nordischen Sagen und Märchen treten, anfangs schlicht erzählt, später als Symbole begriffen. Nicht der Traum von Haß und mordendem Messianismus, sondern der Traum von Ehre und Freiheit ist es, der durch nordisch-germanische Sagen entfacht werden muß.<sup>4</sup>*

Daß der kirchliche Widerstand gegen diese Ideologie theologisch hauptsächlich vom Neuaufbruch der Dialektischen Theologie getragen war und daß dazu Voraussetzung war, den Gott des AT nicht gegen den des NT auszuspielen, zeigen die Ausführungen von Karl Barth:

*Der König Israels und also der alles regierende Gott ist das Subjekt, dessen Handeln und Reden der Ursprung und zugleich der Gegenstand und Inhalt des Zeugnisses des Alten und Neuen Testaments ist. Anders ausgedrückt: der König Israels ist der, der nach dem Zeugnis des Alten und Neuen Testaments sein ›Ich bin‹ gesprochen, und indem er es sprach, inmitten des geschaffenen Kosmos, inmitten der menschlichen Geschichte, für sehende Augen und hörende Ohren in großen Taten verwirklicht hat. Der konkrete Name ›der König Israels‹ deckt gleichzeitig die alttestamentliche und die neutestamentliche Gestalt dieses gesprochenen und betätigten ›Ich bin‹, in welchem wir es mit dem Subjekt der Weltregierungen zu tun haben.<sup>5</sup>*

Karl Barth beendete mit seiner Hermeneutik den Rekurs auf die Religionsgeschichte als gültigen Maßstab für die Auslegung der Bibel. Sein Zeitgenosse Dietrich Bonhoeffer hält den Zusammenhang zwischen dem Gott des Alten und dem des Neuen Testaments mit folgenden Worten fest:

*Die abendländische Geschichte ist nach Gottes Willen mit dem Volk Israel unlöslich verbunden, nicht nur genetisch, sondern in echter unaufhörlicher Begegnung. Der Jude hält die Christusfrage offen. Eine Verstoßung der Juden aus dem Abendland muß die Verstoßung Christi nach sich ziehen; denn Jesus Christus war Jude.<sup>6</sup>*

Was Bonhoeffer andeutete, ist dann geschehen: Jesus Christus wurde verstoßen. Seit Auschwitz mag mancher Jude mit Recht unsere Fragestellung umdrehen: Ist der Gott des Neuen Testaments ein Gott der Liebe?

Natürlich gibt es geschichtliche Entwicklungen des Gottesverständnisses, die sich auch im AT niederschlagen. Insofern ist die religionsgeschichtliche Betrachtungsweise nicht ganz falsch. Natürlich gibt es altertümliche Züge, die Gott wie einen Dämon erscheinen lassen (2.Mose 4,24), selbstverständlich gibt es Anthro-morphismen, die Gott mit kindlicher Naivität beschreiben (1.Mose 3,8), doch all das ist nicht leitend, nicht der rote Faden, anhand dessen man das AT verstehen kann und auslegen muß – wie die Religionsgeschichtler meinen. Vielmehr sind es nur Nebenkrater einer ganz anderen Geschichte, der Heilsgeschichte, deren Klarheit, Stringenz und Aussagekraft durch diese religionsgeschichtlichen Einsichten nicht geschwächt, sondern eher noch mehr zum Leuchten gebracht wird. Die Voraussetzung dafür ist, daß die Bundesgeschichte mit Israel als der rote Faden erkannt wird, anhand dessen das AT verstanden und ausgelegt werden will. Schließlich bleibt zu bedenken, daß die archaische Religiosität nicht nur eine primitive Vorstufe des modernen Verständnisses bildet, sondern vielfach die Gottheit Gottes, das *mysterium tremendum, numinosum et fascinans*<sup>7</sup> (Rudolf Otto) wesentlich besser festhalten kann als moderne Sichtweisen (Beispiel: Jes 6).

Die aufgeklärte Blasiertheit der Moderne ist vielfach weit flacher und darum primitiver als das archaische Wirklichkeitsverständnis, weil sie die Verbindung zu den Wurzeln des Lebens verloren hat, die im Archaischen noch vorhanden waren.

### **c) Die moralische Sicht – das säkularistische Mißverständnis**

Die Kant'sche Philosophie, die einen wichtigen Impuls für das Denken der Aufklärung gegeben hat, schloß einen Zugang zu Gott über die reine Vernunft aus, während sie über die praktische Vernunft, d.h. die Ethik, einen Weg offen ließ.

Anthropologisch gewendet heißt dies, daß für die Aufklärung alle inhaltlichdogmatischen Aussagen der Religionen – natürlich auch des Christentums – fraglich werden, daß sich hingegen alle Menschen unter Bedienung ihres Verstandes auf moralische Grundsätze einigen können, die auch die positive Substanz

gereinigter Religion darstellen. Die Menschen guten Willens können daher über ihre vernünftige Moral eine gute Welt aufbauen. Dieser allgemeine moralische Maßstab ist nun umgekehrt auch kritisch an die Religionen anzulegen.

Wendet man sich mit diesem Instrumentarium dem AT zu, scheint es wirklich schlecht abzuschneiden. Das AT stellt das Leben dar, wie es damals wirklich ablief. Am Maßstab der Aufklärung gemessen, hat Alfred Rosenberg ja gar nicht so Unrecht, wenn er von alttestamentlichen Viehhändler- und Zuhältergeschichten spricht. Die dort geschilderte Moral scheint unserer heutigen weit unterlegen. Selbst die großen Gestalten des Alten Testaments schneiden schlecht ab: Abraham war ein Lügner, denn er gab seine Frau als seine Schwester aus (1.Mose 12 und 20); Jakob war ein hinterhältiger Betrüger, der seinen Bruder um das Erstgeburtsrecht und den Vatersegen betrog (1.Mose 25 und 27); seine Frau Rahel stahl die Hausgötter ihres Vaters (1.Mose 31); Jakobs Söhne verstellten sich, überfielen die Stadt Sichem und richteten ein Blutbad an (1.Mose 34); Josef überhob sich über seine Eltern und Geschwister (1.Mose 37); Mose war ein Mörder (2.Mose 3); David ein Ehebrecher und Mörder (2.Sam 11 ). Überhaupt nahm man es mit der Sexualmoral nicht so genau, die Männer begnügten sich selten mit nur einer Frau, man fand nichts dabei, zu einer Dirne zu gehen (1.Mose 38); Frauen hatten nur sehr begrenzte Rechte; Sklaverei galt als selbstverständlich. – Diesem Sündenregister wäre noch manches hinzuzufügen ...

Man kann gegen diese Sichtweise einwenden, das AT sei eben offen und ehrlich und beschönige nichts. Es ist auch darauf hinzuweisen, daß es z.B. in der griechischen Götterwelt und bei den nordischen Heroen nicht moralischer zugeht. Gewiß haben die Ideologen unserer Tage, seien es Nationalsozialisten oder Kommunisten oder ideologische Liberale längst das Recht verwirkt, sich moralisch zu überheben. Und wie steht es mit der Alltagswirklichkeit der heutigen Postmoderne? Verhalten sich die Menschen – wenn auch in anderem kulturellen Kontext – wirklich moralischer als zur Zeit des AT? – So weit also kann man diesen Vorwürfen gegen das AT entgegenreten.

Schwieriger wird es, wenn wir von der Beschreibung der Lebenssituationen weitergehen und uns dem theologischen Zentrum des ATs nähern. Zwei Punkte werden dabei immer wieder besonders kritisch benannt:

- Heißt es nicht im Gesetz: Auge um Auge, Zahn um Zahn?
- Und zweitens: Ist nicht in Israels Kriegen die kanaänische Bevölkerung rücksichtslos niedergemetzelt worden?

Zum ersten Einwand: Die Regel Auge um Auge, Zahn um Zahn finden wir an drei Stellen innerhalb der Gesetzessammlungen im AT (2.Mose 21,24 – im Bundesbuch; 3.Mose 24,20 – im Heiligkeitgesetz und 5.Mose 19,21 – im deuteronomischen Gesetz). Wenn man jeweils den Zusammenhang liest, stellt man fest, daß es im Bundesbuch um den besonderen Schutz der schwangeren Frau geht, im Heiligkeitgesetz um den Lebensschutz allgemein und im deuteronomischen Gesetz um die Bestrafung falscher Zeugen. Dabei soll die Sanktion für einen körperlichen Schaden genau der Schadenshöhe entsprechen, nicht größer oder kleiner sein. Es wird also nicht wie z. B. in der islamischen Scharia eine Körperstrafe für Diebstahl verhängt, sondern Körperstrafe für körperliche Schädigung.

Es geht mithin um die bürgerliche Gerechtigkeit, das *ius talionis*, und um Abwehr von Rachedgedanken (Blutrache). Was ausgeschlossen werden soll, ist eine Haltung, wie sie sich z.B. im Lamechlied findet (1 Mose 4,23): Einen Mann erschlug ich für meine Wunde, sang Lamech, und einen Jüngling für meine Striemen. Denn wird Kain siebenmal gerächt, so Lamech siebenundsiebzigmal.

Das einzige, was stören könnte, sind die Körperstrafen, die wir im abendländischen Kontext nicht mehr kennen. Zuletzt kann man noch fragen: Wie steht es denn mit der Vergebung und der Feindesliebe? Darauf ist zu antworten, daß es sich beim Bundesbuch und Heiligkeitgesetz um Gesetzesbücher handelt, vergleichbar unserem BGB und StGB.

Auch unsere Rechtsprechung im politischen und zivilen Bereich beruht nicht auf Feindesliebe und Vergebung, sondern auf gerechten Ausgleich und Schutz der Wehrlosen. Man darf diese Stellen nicht oberflächlich gegen Jesu Bergpredigt ausspielen (Mt 5,38 ff.). Im übrigen heißt es gerade im Heiligkeitgesetz: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst (3.Mose 19,18).

Nun zum schwerwiegenden Einwand, der Frage nach dem Heiligen Krieg. Zunächst ist festzustellen, daß sich dieser Begriff im AT gar nicht findet. Er ist eingeführt worden für einen biblischen Sachverhalt, der korrekt mit Jahwekrieg wiedergegeben werden muß: Der Herr führt Krieg! (2.Mose 17,16; 1.Sam 17,4) Das bedeutet, daß nicht Israel, sondern Gott selbst in diesem Krieg kämpft und siegt. Den Jahwekrieg gab es nur in der Frühzeit der Stämme Israels, nicht mehr in der Königszeit. Es handelt sich niemals um einen Expansionskrieg! Voraussetzung für den Jahwekrieg ist die Vorstellung, daß Kanaan Jahwes Land, Jahwes Erb-besitz ist. In 3.Mose 25,23 heißt es: Mein ist das Land, ihr seid Gäste bei mir und Beisassen. Jahwekriege waren daher Kriege, in denen Gott durch vielfache Zeichen und Wunder selbst für die Seinen

eintrat, wenn der Stämmeverband bedroht war. Vor dem Kampf heiligten sich die Männer, d.h. sie unterwarfen sich sexueller Askese. Das Eroberte mußte gebannt werden,; die Beute, Menschen, Tiere und Wertgegenstände, waren Jahwe verfallen und mußten vernichtet werden. Daß gerade dies, was uns als grausam erscheint, den Israeliten schwerfiel, zeigt die Geschichte der Verwerfung Sauls – er hatte den Bann nicht vollstreckt (1.Sam 15,1-10). Schließlich waren in der damaligen Zeit auch Kriegsgefangene, die Sklavenarbeit verrichten mußten, von hohem Wert.

Unter diesen Voraussetzungen lese man, wie sich die Eroberung Jerichos vollzog (Jos 6) oder wie Gideon die Midianiter besiegte (Ri 7). Es waren nicht Heer oder Gewalt, sondern das Geistwirken Jahwes (Sach 4,6), die den Sieg brachten. Im übrigen sind die Kriegsgesetze sehr human, wie man 5.Mose 20 nachlesen kann. An Sach 4,6, wo dem erwarteten Messias Jerubbabel der Sieg verheißen wird, kann man u.a. sehen, wie die Tradition des Jahwekrieges über die Propheten bis in die Endzeitvorstellungen weiterwirkt. Die Offenbarung des Johannes nimmt diesen Faden neutestamentlich auf. Sie ist, vordergründig gesprochen, keineswegs weniger grausam als das AT.

Historisch wäre noch hinzuzufügen, daß die Eroberung Kanaans im Josuabuch idealtypisch geschildert wird, d.h. auch in Auswahl. Es ist nie zu einer systematischen Ausrottung der kanaanäischen Bevölkerung gekommen, wie wir aus den Königsbüchern erfahren. Sie berichten von einem bedeutenden kanaanäischen Bevölkerungsanteil in den Staaten Juda und Israel. Die Kanaanäer wurden zeitweise sogar religiös herrschend und verführten die Israeliten zur Abgötterei. Der Bann an den Altbewohnern Kanaans wurde auch als Strafe für deren Sittenverderbnis und schreckliche Abgötterei gedeutet (5.Mose 20,18). Ihre Greuel schriegen gen Himmel, Menschenopfer waren bei ihnen möglich, dem Moloch zu Ehren warfen sie ihre Kinder lebendig in den Feuerofen und verführten die Israeliten, es ihnen gleichzutun (2.Kön 23,10). Sinn des Banns war die Beachtung des 1. Gebots: Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

## II. Mit welcher Wirklichkeit – mit welchem Gott – rechnen wir?

Die Rettung Israels beim Zug durch das Schilfmeer (2.Mose 14) war Thema im Konfirmandenvorstellungsgottesdienst einer unserer Töchter. Der Gottesdienst ist gut gemacht, er soll nicht nur verbal gestaltet werden, sondern auch einen Erfahrungswert für die Jugendlichen erhalten. Schon bei der Lesung des Predigttextes fällt auf, daß die Israeliten zwar gerettet werden, die Ägypter jedoch – wunderbare Veränderung des Bibeltextes – nicht im Meer ertrinken, sondern fliehen. Dann folgt die Auslegung: Daß bei Gottvertrauen all das, was uns Angst macht, überwunden wird und flieht. Es werden Bänder verteilt, alle fassen an und wie die bedrohenden Wellen des Meeres wogen sie um uns her. Das sind die Ängste. Danach fallen die Bänder zu Boden – die Ängste fliehen wie die Ägypter am Schilfmeer.

Es war ein netter Gottesdienst. Nett ist in der Tat die richtige Bezeichnung, denn er war harmlos und fromm gemeint und die Jugendlichen wurden nicht zu sehr gelangweilt. Aber: Die Botschaft stimmte nicht. Weder flohen die Ägypter am Schilfmeer, noch fliehen heute bei Gottvertrauen die Ängste so, wie man ein Band fallen läßt. Da sind gewaltige, ja überwältigende Kräfte am Werk, wenn wir mit der Wirklichkeit der Ängste und des Bösen zu tun bekommen. Mit ein bißchen harmloser Religiosität ist da gar nichts ausgerichtet. Die Kritik des Predigers am Text wurde denen, die die Bibel kennen, deutlich vermittelt: Der Pfarrer sagte indirekt, indem er die Ägypter nicht ertrinken, sondern fliehen ließ: Der Gott des AT ist grausam. Den Originaltext kann man heute niemandem mehr zumuten. Wir sind gute Menschen, gegen Krieg und Gewalt. Deshalb muß der Text symbolisch verstanden werden im Sinne des neutestamentlichen Gottes der Liebe, der uns von unseren Ägyptern befreit. Was ist hier geschehen? Unter moralischem Vorwand wurde die Wirklichkeit verharmlost – und zwar sowohl die Wirklichkeit der Welt wie die Wirklichkeit Gottes. Symbolische und allegorische Auslegungen der Bibel, mit der Absicht, einen Text zu aktualisieren, sind durchaus erlaubt, nur darf der Wortsinn (sensus litteralis) nicht entstellt werden.

Die Alte Kirche wählte als Texte für die Osternachtsliturgie ebenfalls 2.Mose 14 und 15, Israels Zug durch das Schilfmeer, den Untergang der Ägypter und Israels Lobgesang. Der allegorische Sinn war den Menschen damals unmittelbar zugänglich. Wie es am Schilfmeer für das Gottesvolk um Tod und Leben, Sklaverei und Freiheit ging, so geht es für uns heute um den großen Sieg Gottes über Satan und die Macht des Todes. In Jesu Auferweckung feiern wir den Tod des Todes.

Wo liegt der Unterschied zur Aktualisierung des Konfirmandengottesdienstes? Sowohl in der Bibel selbst und in der altkirchlichen Auslegung mit dem Bezug auf Jesu Tod und Auferstehung sowie unserem Tod und unserer Auferstehung werden die Texte tiefer verstanden. Die Menschen sahen sich in einem Geschichtskontinuum. In den Texten kamen und kommen sie selbst vor. Für den Juden geht es um die Befreiung aus der Sklaverei, um das Überleben Israels damals wie heute. Für die Christen in der Osternachtsliturgie ging wie geht es um die bedrängte Gemeinde und die Rettung vom Tod zum ewigen Leben. So konnte man einen Text einerseits sehr konkret historisch, andererseits metahistorisch aufnehmen. Die Ägypter, die im Meer

vernichtet werden, sind einerseits die sehr konkreten Ägypter –1300 v.Chr. –, aber zugleich das Ägypten in der langen Geschichte, der große Feind des Gottesvolkes, nicht der individuelle Feind.

Der neuzeitliche moralisierende Individualismus hört ganz anders hin. Er ist sensibilisiert durch die Erfahrungen von Gewalt in unserem Jahrhundert und distanziert sich historisch-kritisch vom Text, der Text wird in dieselbe Kategorie eingeordnet wie eine moderne Kriegsgeschichte. Es stellen sich spontan Abwehr und altbekannte Vorurteile wie typisch jüdisch, typisch alttestamentlich ein.

Moral ist das einzige kleine Fensterchen zur Transzendenz, das dem nachaufklärerischen modernen Menschen noch geblieben ist. Das heißt nicht, daß heute moralischer gelebt wird als in früheren Zeiten, im Gegenteil. Es bedeutet aber, daß gerade deshalb das gesamte öffentliche Leben, Wirtschaft, Politik und Kultur, von moralischen Urteilen und Vorurteilen durchsetzt ist. Im selben Maße, wie die moralisierende Denk- und Redeweise inflationiert, wird sie oberflächlich. Mit der moralisierenden Attitüde wird in Wahrheit der Anspruch der biblischen Texte zurückgewiesen, denn sie beschreiben die Wirklichkeit, wie sie ist. Wenn wir sie ernst nehmen, zwingen sie uns, der Gewaltbesessenheit unseres eigenen Lebens und unserer eigenen Gesellschaft nicht auszuweichen. Die Texte potenzieren nicht von sich aus Gewalt, sondern nehmen wahr, daß Gewalt geschieht und weisen Gewalt zurück.

An dieser Stelle ist noch einmal die Gottesfrage aufzunehmen. In der Gottesbeziehung geht es keineswegs an erster Stelle um Moral. Moral und Sünde berühren sich zwar teilweise, gehören aber keineswegs in dieselbe Kategorie. Dem AT geht es in erster Linie um Gott, nur in ganz indirekter und abgeleiteter Weise um Moral. Aufschlußreich ist die Beurteilung der Frömmigkeit der Könige in den Königsbüchern. Die einzige Wertung von Bedeutung ist, wie sich der jeweilige König dem 1. Gebot gegenüberverhalten hat. Alles andere, Erfolge und Mißerfolge, kriegerische Tüchtigkeit und politische Klugheit, wird wohl manchmal erwähnt, geht aber weder positiv noch negativ ins Urteil ein. – Daß Gott so wichtig genommen wird, verstehen wir nicht in einem Zeitalter, in dem sich der Mensch zum Maß aller Dinge erklärt hat. Diese Gottunmittelbarkeit der alttestamentlichen Texte schockiert uns. Unter moralischen Vorwänden schieben wir sie weg, um uns so auch Gott vom Leibe zu halten. Das AT ist gottestrunken, während wir moralbesessen sind. Wir hätten gern einen pflegeleichten lieben Gott, der uns immer bestätigt und tröstet: Nicht einen, der uns irritiert, herausfordert und in Frage stellt, der keine Patentantworten für uns bereithält, sondern der uns auffordert, uns zuerst selbst zu ändern. Nur so bietet er uns seine Führung an und bleibt uns – bei aller Nähe – doch immer wieder fremd.

### III. Rettung, Segen und Fluch und der persönlich liebende Gott

Das Gottesverhältnis Israels beruht auf dem in freier Erwählung von Gott her gegebenen Bund. Bundesschluß bedeutet Bundesgewährung von Gott her. Dabei wird wieder – neuzeitlichem Denken nicht angenehm – vorausgesetzt:

- daß Gott der Schöpfer und der Herr ist, dem Menschen schlechthin überlegen, ihm nicht rechenschaftspflichtig (vgl. das Bild von Ton und Töpfer in Jes 29,16; 45,9; 64,7; Jer 18; Röm 9,21 ) und
- daß Gott sich in seiner Liebe ohne jede Voraussetzung auf menschlicher Seite über Israel erbarmt und es erwählt hat.

Die Ursprungserfahrung des Glaubens Israels war die Rettung am Schilfmeer (vgl. 5.Mose 6,20-25; 26,4ff.). Bundesgewährung bedeutet daher Rettung aus der Sklaverei, Rettung aus Elend und Tod. neutestamentlich gesprochen: Rettung von Sünde, Tod und Teufel.

Die Bundesliebe schließt ein Beziehungsverhältnis ein. Nicht zufällig steht im AT (und in seiner Folge auch im NT) die eheliche Liebe als Bild für das rechte Bundesverständnis. Gottesliebe ist also keine Marionettenliebe, keine Auto-matenliebe (als überschütte er die Seinen mit Überfluß wie im Schlaraffenland) und keine Affenliebe (als hielte er die Menschen in seiner Liebe gefangen – ohne Entscheidungsfreiheit). Die Liebe Gottes gewährt eine lebendige Beziehung!

Daraus folgt, daß Israel, falls es sich von Gott abwendet, in seinen natürlichen Seinszustand zurückfällt: das kleinste unter den Völkern (5.Mose 5,7), ein Würmlein, ja eine winzige Made (Jes 41,14), das von den Feinden zertreten wird. Israels einzige Überlebenschmöglichkeit besteht darin, bei seinem Gott zu bleiben. Weil es anders ist als andere Völker, trifft es auch ein härteres Gericht. Gericht bedeutet darum nicht, daß Gott Strafe für Abtrünnigkeit zufügt, sondern daß sich ein ganz natürlicher Prozeß vollzieht: Es handelt sich um einen logischen Tun-Ergehens-Zusammenhang, wenn Israel beispielsweise nach jahrhundertelanger Abtrünnigkeit in das assyrische bzw. babylonische Exil geführt wird. Nichts anderes will das deuteronomistische Geschichtswerk (5.Mose – 2.Könige ) darlegen. In diesem Zusammenhang sind die Fluch- und Segensverheißungen am Ende der großen alttestamentlichen Gesetzessammlungen in 3.Mose

26 (= Abschluß des Heiligkeitsgesetzes) und 5.Mose 27,15-28,19 (= Anhang zum deuteronomischen Gesetz) zu verstehen.

Der Alttestamentler Kurt Koch sagte bereits 1955, im Blick auf das AT sei die Rede vom Vergeltungsdogma zu ersetzen durch die Rede von der schicksalsschweren Tatsphäre. Er geht dabei von Sätzen in der Weisheitsliteratur, besonders im Sprüchebuch, aus und stellt fest, *daß im Buch der Sprüche kein einziger stichhaltiger Hinweis auf einen Vergeltungsglauben zu finden ist. Was sich findet und immer wieder zum Ausdruck kommt, ist eine Auffassung von schicksalwirkender menschlicher Tat. Dazu gehört die Überzeugung, daß Jahwe über dem Zusammenhang von Tat und Schicksal wacht und ihn, wenn nötig, in Kraft setzt, beschleunigt und vollendet.*<sup>8</sup>

Damit hat Koch in der Tat auf etwas fundamental Wichtiges für das rechte Verständnis des AT aufmerksam gemacht. Jedoch hat er zugleich die Verbindung zum Bundesdenken und zum persönlichen Gottesverhältnis gelockert.

Schicksalsschwere Tatsphäre gibt es auch bei Heiden; auch Philosophen können erkennen und formulieren, daß die böse Tat sich auf Dauer nicht lohnt und auf das Haupt des Täters zurückkommt. Außerdem ist der Tun-Ergehens-Zusammenhang nicht immer offensichtlich, wie das Hiobbuch zeigt. Und schließlich gibt es ja auch Belohnung bei Gott, für die der Fromme nicht sein Gutes-Tun ins Spiel bringen kann.

So bleibt denn die Spannung bestehen und auszuhalten: Ja, unter der Voraussetzung des Bundesdenkens kann Strafe, Gericht, Rache Gottes weitgehend im Rahmen des Tun-Ergehens-Zusammenhangs verstanden und gedeutet werden.

Es bleibt aber ein Rest, der nicht mathematisch im Tun-Ergehens-Zusammenhang berechnet werden kann. Gott ist ein Herr, der ins Verborgene sieht, mehr noch, der selbst auch ein verborgener Gott ist, der sich unter dem Zeichen des Kreuzes auch verbirgt. Aber gerade das Kreuz ist Zeichen seiner Liebe!

Das neuzeitliche Denken hat seine Schwierigkeiten mit dem Gericht Gottes. Wenn man das Böse, das Gericht und die Hölle jedoch wegrationalisiert, verflacht nicht nur das Gottesverständnis, sondern auch die Wirklichkeitssicht. Wer meint, die Welt sei in ihrer Wurzel heil und müsse nur durch menschliches Gerechtigkeitsmanagement optimal organisiert werden, um zum universalen Glück zu führen, der ist einer Utopie verfallen.

Der Tun-Ergehens-Zusammenhang bringt uns auf eine wichtige, aber doch nur vorläufige Spur. Im Blick auf Strafe und Gericht ist dabei ganz wesentlich, daß die Bibel das Gericht dem Menschen aus der Hand nimmt. Gott allein ist Richter. Mein ist die Rache, ich will vergelten, spricht der HERR (Ri 12,19; 1.Sam 24,13). In gleicher Weise sind aber auch die Aussagen über belohnende Vergeltung fast immer als göttliches Handeln formuliert (Jes 49,9; 61,8; Lk 6,23; 18,29; Mk 10,29).

Das Siegel des Tuns Gottes besteht jedoch in seiner persönlichen Liebe. Sie ist sein erstes und letztes Wort. Darin sind AT und NT sich einig. Und der Gott des ATs ist niemand anderer als der Gott und Vater Jesu Christi.

Das AT endet jedoch mit der offenen Frage, wie Gott sein Liebeshandeln weiterführt, in welcher Weise er seinen neuen Bund stiftet (Jer 31,31). Wir Christen sehen die Antwort in Jesus Christus. Er ist das weitere Siegel auf die Rettungstaten Gottes, wie sie schon im AT geschildert sind, nun aber weltweit, für alle Menschen.

Doch auch wir warten auf die Vollendung. Wir leben im Glauben, nicht im Schauen. Wenn Christus wiederkommen wird, dann werden wir auch vereint sein mit dem Volk des Alten Testaments, vereint im Schauen des Einen Gottes.

---

Dr. Dr. Rainer Mayer ist Professor für evangelische Theologie mit Schwerpunkt Religions-Didaktik und systematische Theologie an der Universität Mannheim. Dem vorliegenden Text liegt ein Referat zugrunde, das er im September 1996 während der Delegiertenversammlung der Studentenarbeit in Marburg hielt.

---

<sup>1</sup> Wilhelm Busch. *Unter Menschen. Kleine Erzählungen*. Stuttgart: Quell Verlag, 1980.

<sup>2</sup> Irenäus. *Adversus haereses*. Um 165 n.Chr.

<sup>3</sup> Adolf von Harnack. *Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott*. Leipzig, 1924.

<sup>4</sup> Alfred Rosenberg. *Mythos des 20. Jahrhunderts*, 1929. S. 603, 614.

<sup>5</sup> Karl Barth. *Kirchliche Dogmatik III*, 3, 1950. S. 200.

<sup>6</sup> Dietrich Bonhoeffer. *Ethik*. München: Kaiser 1981. S.95

<sup>7</sup> *mysterium tremendum, numinosum et fascinans*: das furchterregende, anziehende und faszinierende Geheimnis

<sup>8</sup> Kurt Koch. In : *Theologische Beiträge* August 1995. S. 221

